

Johann Dvořák

Wissenschaftliche Welterkenntnis und Literatur – Robert Musil als moderner Materialist

Über den modernen Materialismus

In der Antike war Materialismus nicht verknüpft mit einer positiven Vorstellung von Handarbeit, sondern davon abgelöst: Reines Denken war angesagt, Gedankenexperimente ... Handarbeit war vor allem Sklaventätigkeit und daher gering geschätzt.

Der moderne Materialismus ist so wie die moderne Wissenschaft an der Kategorie der Arbeit orientiert, der Verknüpfung von Kopf- und Handarbeit, von Beobachtung, Experiment und theoretischen Überlegungen.

Erkenntnis der Welt erfolgt nicht durch göttliche Offenbarung oder durch Spekulation, sondern durch tätige Bearbeitung der Welt. Daher hängen Erkenntnis und Gestaltung der Welt (eben durch menschliche Arbeit) im neuzeitlichen Europa eng zusammen.

Theodor W. Adorno hat einmal bemerkt, daß Kunstwerke durchaus Erkenntnis der Welt, Erkenntnis der Gesellschaft mit sich bringen (können). Unter Umständen sogar mehr und bessere Erkenntnisse als die Wissenschaft; die Erkenntnisse, die Kunstwerke vermitteln, unterscheiden sich von denen der Wissenschaft durch die Art und Weise des Ausdrückens (Gedichte, Dramen, Romane, Skulpturen, Bilder, Musikstücke ...).

Allerdings hat es wiederkehrende Vorstellungen von Kunst als Nachahmung der Natur, als bloßes Abbild und Widerspiegelung der Realität gegeben (bis hin zum offiziellen Marxismus in der Sowjetunion und den anderen

Länderen des sogenannten realen Sozialismus): dies waren durchwegs *antimodernistische* Kunst-Vorstellungen, oft verknüpft mit einer normativen (also den Künstlerinnen und Künstlern Vorschriften machenden) Ästhetik (z.B. bei Georg Lukacs).

Gegen solche Konzepte von Naturnachahmung, Abbildung und Widerspiegelung, und "Realismus" haben sich alle wichtigen, theoretisch reflektierenden Vertreter der Moderne immer wieder ausgesprochen: Stendhal, Charles Baudelaire, Heinrich Heine, Karl Marx, Bertolt Brecht, Theodor W. Adorno.

Robert Musil über Wissenschaft, Politik und Gesellschaft

Zum Teufel, ich, Mensch, bewohne die Erde und sollte es in diesem meinem Haus nicht zu einer besseren Bequemlichkeit bringen können als dieser erbärmlichen von heute?!¹

Gelehrte und Künstler der Moderne haben immer wieder sowohl das Naheverhältnis von Wissenschaft und Kunst, wie auch den Werkzeugcharakter betont; nämlich, daß die Auseinandersetzung mit Kunstwerken (in Form ihrer Herstellung, wie in Form ihrer Konsumtion), ebenso wie die Wissenschaft, der Erkenntnis und (verbessernden) Gestaltung der Welt dient: einem menschlichen Leben in Glück und Schönheit.

Robert Musil ist ein charakteristischer Vertreter der literarischen Moderne; ein Autor, der – ähnlich wie etwa Charles Baudelaire – in der Kunst keineswegs ein Reservat oder gar eine Domäne des Irrationalen sieht, sondern viel-

¹ Musil, Robert: "Politisches Bekenntnis eines jungen Mannes. Ein Fragment [1913]." In: Musil, Robert: *Gesammelte Werke II: Essays und Reden. Kritik*. Reinbek: Rowohlt 1983), 1013.

mehr für eine phantasievolle Erweiterung menschlicher Intellektualität plädiert; es geht ihm um eine Erweiterung der Rationalität, nicht um ihre Ersetzung durch gefühlsbetonte Innerlichkeit und dergleichen.

Dazu kommt, daß Musil einer der wenigen Schriftsteller gewesen ist, die von ihrer Ausbildung her in hervorragender Weise naturwissenschaftlich geschult waren und daher wirklich wußten, wovon sie schrieben, wenn sie sich mit Fragen der Wissenschaft auseinandersetzten.

Einige charakteristische Zitate dazu aus den Jahren 1912 und 1913:

[...] es gibt keine Gefühls- und sonstige zweite Art Erkenntnis, die, gegen die wissenschaftliche gerichtet, bestehen könnte.“²

Wir [...] haben nach der Aufklärungszeit den Mut sinken lassen.

Ein kleines Mißlingen genügte, uns vom Verstand abzubringen, und wir gestatten jedem öden Schwärmer, das Wollen eines d'Alembert oder Diderot eiteln Rationalismus zu schelten. Wir plärren für das Gefühl gegen den Intellekt und vergessen, daß Gefühl ohne diesen – abgesehen von Ausnahmefällen – eine Sache so dick wie ein Mops ist. Wir haben damit unsre Dichtkunst schon so weit ruiniert, daß man nach je zwei hintereinander gelesenen deutschen Romanen ein Integral auflösen muß, um abzumagern.³

Robert Musil war kein in der Naturwissenschaft dilettierender Dichter, der seinen Mangel an Sachkenntnis durch gesinnungstüchtige Überzeugung, durch Gefühlseligkeit und Neigung zur Ganzheitlichkeit zu übertünchen trachtete. Er war von seiner Ausbildung her naturwissenschaftlich geschult, und wußte, wovon er schrieb, wenn er sich mit Fragen der Wissenschaft auseinandersetzte. Er stand der

2 Musil, Robert: “Das Geistliche, der Modernismus und die Metaphysik [1912],” Ibid. 989.

3 Musil, Robert: “Der mathematische Mensch [1913].” Ibid. 1007.

wissenschaftlichen Weltauffassung eines Ernst Mach nahe und war auch von daher geneigt, das menschliche Erkenntnis- und Gestaltungsvermögen (Wissenschaft, Kunst, Politik) in gesellschaftlichen Zusammenhängen zu sehen.

Ein schönes Beispiel für die Verknüpfung von wissenschaftlichen, künstlerischen und politischen (d.h. verschiedenen gesellschaftlichen) Fragestellungen ist folgendes:

[...] ich glaube mit Klarheit zu sehn, daß die Wissenschaft ein Ergebnis der Demokratie ist. Nicht nur, daß hier der Große mit dem geringen arbeitet und der Größte den Durchschnitt der nächsten Generation kaum überschreitet. Vielmehr ist das Entscheidende, daß durch die Demokratisierung der Gesellschaft, die in den letzten zweihundert Jahren stattgefunden hat, eine größere Zahl Menschen als je zur Mitarbeit gelangt ist und daß unter dieser größeren Zahl – entgegen dem aristokratischen Vorurteil – die Auslese an Begabung größer ausfiel.⁴

Diese Äußerungen Robert Musils stehen völlig im Widerspruch zum (nicht nur) damaligen ‚Zeitgeist‘.

Eine gerade im deutschsprachigen Raum verbreitete Anschauung war, daß die Wissenschaft ein ideales Betätigungsfeld für genialisch-schöpferische Persönlichkeiten darstellte, eine Möglichkeit für Eroberer- und Herrscher-Typen in Friedenszeiten, sich in geistiger Weise auf den Kriegspfad zu begeben.

Wissenschaft hatte es nach derartigen Konzepten – ebenso wie Kunst – mit Eliten, mit den Besten eines Volkes zu tun und keinesfalls mit der großen Zahl der Angehörigen einer Bevölkerung.

Robert Musil dagegen vertrat die (mit den wirklichen historischen Prozessen bei der Entstehung und Entwick-

4 Musil, Robert: „Politisches Bekenntnis eines jungen Mannes. Ein Fragment [1913].“ Ibid. 1011.

lung neuzeitlicher Wissenschaft durchaus übereinstimmende) Ansicht:

[...] ich glaube, daß die Zahl der großen Leistungen im Verhältnis zu der der mittleren steht, denn das Genie macht nie etwas neu, sondern stets nur etwas anders und die durchschnittlichen Talente liefern ihm die Möglichkeit, in der es sich zu Leistungen verdichtet. Der vehemente Aufschwung, den die Kenntnis und Beherrschung der Natur seit dieser Zeit genommen haben, ist nur so zu erklären.⁵

Dabei ist es wichtig zu sehen, daß die moderne Wissenschaft in ihrer Entstehung und Entwicklung in entscheidender Weise auf die bewußte Herstellung des Zusammenhanges zwischen Hand- und Kopfarbeit (zwischen Experiment, Beobachtung und systematisierender Theorie) angewiesen gewesen ist, und von daher auch auf die planvolle Kooperation der wissenschaftlich Tätigen (d.h. auf Diskussion und Informationsaustausch) bestanden hat.

Das bedeutet wiederum zumindest ansatzweise die Herstellung einer demokratischen Subkultur jenseits der sonstigen politischen Zustände.

Die gerade zu Zeiten Musils heftig propagierte Trennung zwischen Geistes- und Naturwissenschaften und die damit eng verbundene Beförderung des Irrationalismus, sowie des Persönlichkeits- und Geniekults trachtete jene Ansätze zu einer demokratischen Lebensweise im Bereich der Wissenschaften auszulöschen, bevor sie noch – durch die Arbeiterbewegung – in der Gesellschaft insgesamt durchgesetzt werden konnten.

Robert Musil trat derartigen Tendenzen in ebenso kluger wie argumentativ heftiger Weise entgegen, gab sich aber im übrigen keiner Illusion hin:

⁵ Musil 1913, Ibid. 1011.

Einstweilen treiben wir Politik, weil wir nichts wissen. Es zeigt sich deutlich, darin, wie wir es tun. Unsre Parteien existieren durch die Angst vor der Theorie. [...] Darum schützen sich die Parteien gegenseitig vor den paar alten Ideen, die sie ererbt haben. Sie leben nicht von dem, was sie versprechen, sondern davon, die Versprechen der andern zu vereiteln. Das ist ihre stillschweigende Interessengemeinschaft. Sie nennen diese gegenseitige Behinderung, die nur kleine praktische Ziele erreichen läßt, Realpolitik.⁶

Robert Musil ist auch aufgefallen, daß in den entwickelten kapitalistischen Ländern im Westen Europas die kulturellen Verhältnisse, d.h. die Art und Weise der Produktion und Verwertung von Kunstwerken, einem radikalen Wandel unterworfen worden sind.

Künstler schufen ihre Werke längst nicht mehr für Fürstenhöfe oder für adelige Mäzene; die Produktion und der Verkauf von Kunstwerken waren zu Bestandteilen gewinnträchtiger kapitalistischer Unternehmungen geworden; das Streben nach schnödem Mammon war auch für den noch so avantgardistischen Künstler im Westen nichts Entehrendes; mochten moderne Künstler in England oder Frankreich auch politisch verfolgt oder zu gesellschaftlichen Außenseitern gestempelt werden – ihre Werke fanden trotzdem oder deswegen ein kaufendes und zahlendes Publikum.

Aber inzwischen hat sich in großen Staaten mit Welthandels- und Weltbeziehungshintergrund etwas Neues entwickelt, ein Paradoxon: ein ungeistiger aber rissiger Boden nämlich, in dessen Spalten trotz seiner dürren Ungunst die Kultur nun besser siedelt als je auf leidlich für sie passender Oberfläche.⁷

Die entwickelten kapitalistischen Gesellschaften waren keineswegs besonders kunstfreundlich, aber sie boten Künstlern trotzdem – oder eben gerade deswegen – besondere

⁶ Musil 1913, Ibid. 1013.

⁷ Musil, Robert: "Politik in Österreich [1912]." Ibid. 994.

Chancen, ihren Unterhalt durch die Produktion von Kunstwerken zu verdienen.

Es ist die Auflösung durch die unübersehbare Zahl, was den kulturellen Grundunterschied gegen jede andere Zeit bildet, das Alleinsein und Anonymwerden des einzelnen in einer immer wachsenden Menge, welches eine neue geistige Verfassung mit sich bringt, deren Konsequenzen noch unberechenbar bleiben. Man kann als deutlichstes Beispiel heute schon unser bißchen ernster Kunst betrachten, deren Unfähigkeit, zugleich gut und vielen gefällig zu sein, tatsächlich eine Erstmaligkeit bedeutet und, weit über die Art des ästhetischen Streits hinaus, wahrscheinlich den Beginn einer neuen Funktion.

Die reale Voraussetzung dieser Kultur bildet aber das Bürgertum.⁸

Es ist nicht nur bemerkenswert, daß Musil Veränderungen der Funktion der Kunst in der bürgerlichen Gesellschaft feinfühlig registriert, sondern vor allem auch, daß er sie als gesellschaftlich bedingt begreift.

Die ‚Einsamkeit des modernen Künstlers‘ wird hier nicht als subjektives Versagen, als durch persönliche Willkür der einzelnen Künstler verursachtes Phänomen, als ästhetische Verirrung gedeutet, sondern als Ergebnis gesellschaftlicher Prozesse.

Robert Musil bietet auch eine kurze Schilderung der sozialen Funktion des Bürgertums in Bezug auf die Kunst und auf die Kultur, die geradezu an die Poesie des Kapitals im *Kommunistischen Manifest* von Marx und Engels gemahnt:

Denn seine Eigenschaft ist es, keine Familien zu erzeugen, die nicht rasch wieder zerfallen, keine Traditionen, erblichen Ideale und feste Sittlichkeit, solche Dinge, die als Gehschule nützlich sind, aber Laufende hindern. Es hat die Mission, wegen seiner Geschäfte sich nicht selbst um die Kultur zu küm-

⁸ Musil 1912, Ibid. 994.

mern, sondern Pauschalsummen dafür auszuwerfen. Es erzeugt keine faszinierenden Menschen, Prototypen, und also auch nicht die immer von ihnen ausgegangene Versuchung, daß ein Idealtyp aus dem engeren und stets gestrigen Bereich des menschlich Wirklichen, statt - mit schrankenloser Phantasie - aus dem der menschlichen Möglichkeiten gebildet werde. Es läßt den Schöpfer außerhalb seiner Leistung einen Unbekannten, der – mehr Gedanke und Gefühl als Mensch - in einem Ideenlaboratorium Seelenformen schafft, ohne wie ein offizieller Fabrikant für deren allgemeine Gebrauchsfähigkeit im gleichen Augenblick schon garantieren. Und selbst das Unverständnis, mit dem es seinen Gebildeten begegnet, gerät ihnen zum Vorteil, denn die Urteilslosigkeit von heute ist die Vorurteilslosigkeit von morgen.

Er fährt fort mit der Feststellung:

Dieses Bürgertum gibt es in Österreich nicht [...] ⁹

Robert Musil über Literatur als soziale Institution

Robert Musil hat im Jahre 1926 in einer Artikelfolge über Bücher und Literatur den besonderen gesellschaftlichen Charakter der literarischen Produktion und Konsumtion herausgearbeitet.

Er betrachtet dabei Literatur als einen sozialen Prozeß.

Dies wäre noch nichts Besonderes; aber er betrachtet Literatur als einen bewußt organisierbaren sozialen Prozeß, als eine bewußt und planvoll organisierbare gesellschaftliche Einrichtung .

Er weist darauf hin,

⁹ Musil 1912, Ibid. 994 f.

daß es ein System, eine Synthese gibt, die wichtiger als Dichter, umfassender und dauernder als Strömungen ist: die Literatur.

Und er fährt fort:

So selbstverständlich das aussieht, und mit halbem Sinn gewöhnlich auch ausgesprochen wird, übersehe man nicht, daß es nicht weniger bedeutet, als die Umkehrung feststehender Gepflogenheiten. Es kehrt nicht nur die Selbstverständlichkeit hervor, daß die Literatur wichtiger ist als ihre Richtungen, sondern kehrt unter anderem auch solche Überzeugungen um wie die, daß Kunst ein Gnadengeschenk sei, eine beglückende Begegnung mit einzelnen großen Menschen, eine Erholung und in jeder Weise eine menschliche Ausnahme. Literatur ernstlich voranstellen, heißt einen kollektiven Arbeitsbegriff auf einer geheiligten Insel einführen, und wenn man es böß ausdrücken will, die Fauna dieser glücklichen Insel zu Konserven verarbeiten.¹⁰

Die Industrie-Metapher kommt hier nicht von ungefähr; tatsächlich läuft der Vorschlag Musils auf organisierte, kontinuierliche und systematische Kommunikation über Literatur hinaus und vor allem auf einen herstellbaren Zusammenhang zwischen Literatur und bewußter Lebensgestaltung.

Literatur in solcher Absicht gebraucht, heißt das Interesse nicht auf die Summe und auf das Museum der Werke richten, sondern auf die Funktion, das Wirken, das Leben der Bücher, ihre Zusammenfassung zu einer fortdauernden und sich steigenden Wirkung.¹¹

Die Fragen des Zusammenhanges zwischen Kunst und Leben, der gesellschaftlichen Funktion von Kunst, der 'Wirkung' von Kunstwerken auf das Publikum werden von Mu-

10 Musil, Robert: "Bücher und Literatur [1926]. Ibid. 1167.

11 Musil 1926, Ibid. 1167.

sil abermals aufgenommen und im Sinne einer verdrängten, verborgenen, aber nie gänzlich entschwundenen Tradition der Modernen beantwortet.

Er findet sich nicht damit ab, daß künstlerische Bemühungen bloß flüchtige Aus- und Eindrücke sein sollen, daß Kunst nur einer Verzierung der Wirklichkeit dient.

Die menschliche Bemühung, welche Tausende von Menschen, und darunter sehr begabte, darauf richten, ein Gedicht oder einen Roman zu schreiben, kann unmöglich damit erschöpft sein, daß diese einer Anzahl Leser gefallen, daß eine Wolke der Anregung und Bewegung von ihnen ausgeht, die eine Weile über ihren Platz hängt und dann von allerhand luftigen Strömungen zerblasen wird. Unser Gefühl und eine unklare Erfahrung sträuben sich dagegen. Dennoch bleiben wir jedesmal von neuem, wenn wir vor ein Werk oder einen Dichter geraten, ihnen gegenüber allein, werden von ihnen gestreift, von unserem Platz geschoben, aber wieder verlassen, und es ist jede Dichtung ihr eigener Anfang.¹²

Die angestrebte Dauerhaftigkeit und Wirksamkeit von Kunst, von Literatur ist zu erreichen, wenn die Arbeit am Kunstwerk von den Künstlern begonnen und vom Publikum weitergeführt wird.

Zu überwinden sind dabei sowohl die Vereinzelung und Isolierung der Individuen, als auch Vorstellungen von der weitgehenden Trennung von Kunst, Arbeit und Leben.

Obwohl Lesen, wie jeglicher Kunstgenuß (zunächst) ein in höchstem Maße individualisierter Vorgang ist, kommt mehr als flüchtiger Eindruck, kommt dauerhaftes Bewußtsein (und vielleicht gar der Übergang zu entsprechendem Handeln) nur dann zustande, wenn die Individuen sich nicht nur in fiktiver Gesellschaft (in einer virtuellen Realität) bewegen, sondern tatsächlich in Kontakt zueinander treten, über das Gelesene kommunizieren.

12 Musil 1926, Ibid. 1167 f.

Ein [...] Aggregat von Lesern und Büchern wird erst dann zur Literatur, wenn zu der Summe der Werke der Inbegriff der verarbeiteten Leseerfahrungen hinzukommt. Oder mit anderen Worten: die Kritik.¹³

Zur theoretischen Auseinandersetzung mit Kunstwerken, zur Kritik, bedarf es ebensowenig der Bildung der Individuen wie bei der Befähigung zur Kommunikation; diese Bildungsprozesse werden von den modernen Kunstwerken selbst induziert, hängen also eng mit der Praxis der Lektüre, der Konsumtion der Kunstwerke zusammen, sind von dieser Praxis nicht loszulösen.

Kritik in diesem Sinn ist nichts über der Dichtung, sondern etwas mit ihr verwobenes. Sie ergänzt die ideologischen Ergebnisse zu einer Überlieferung – wobei ideologisch in einer weiten Weise zu nehmen ist, die auch die Ausdruckswerte der «Formen» umfaßt – und erlaubt nicht die Wiederholung des gleichen ohne neuen Sinn. Sie ist die Ausdeutung der Literatur, die in Ausdeutung des Lebens übergeht, und eifersüchtige Wahrung des erreichten Standes.

Mit Besserwissen hat diese Kritik wenig zu tun; sie darf irren, denn sie entsteht niemals durch einen, sondern durch ein Kreuz und Quer, durch die Bemühungen vieler, durch einen endlosen Prozeß von Revisionen, ja, entsteht letzten Endes durch die kritisierten Bücher selbst, denn jedes bedeutende Werk hat die Fähigkeit, alles umzustürzen, was man vor ihm geglaubt hat.¹⁴

Wenn Robert Musil Literatur als soziale Institution sieht, dann möchte er damit Literatur nicht noch einmal vom alltäglichen Leben abschotten, sie als selbst-referentielles System gestalten.

13 Musil 1926, Ibid. 1169.

14 Musil 1926, Ibid. 1169 f.

Daher bemerkt er auch: „Sogar die Ästhetik selbst ... leugnet heute ihre eigene Anwendbarkeit auf die Praxis ...“¹⁵

Er möchte aber den Zusammenhang zwischen Literatur und Leben, die gesellschaftliche Wirksamkeit der modernen Literatur hergestellt haben, allen theoretischen Einwendungen und praktischen Problemen zum Trotz.

Die Lage der Kritik ist indes keine schwierigere als die der Moral.

Es ist uns auch keineswegs gegeben, göttliche und unveränderliche sittliche Gesetze zu kennen; die Moral wird in ihrem Wechsel von den Menschen geschaffen, die sie vorleben und den übrigen aufnötigen; dennoch läßt sich nicht leugnen, daß sie ein System besitzt, welches zugleich wandelbar und fest ist.¹⁶

Moderne Literatur, wie jegliche moderne Kunst, wird (vor dem Hintergrund eines erweiterten - über den Bereich der Lohnarbeit hinausgehenden - Arbeitsbegriffes) verstanden als eine Sphäre kollektiver Arbeit, die zu einem besseren Leben für alle Menschen beizutragen vermag.

Extremer Individualismus, jene - scheinbare - Isoliertheit der individuellen Lektüre, wird als Voraussetzung für organisierte Kommunikation über das Gelesene gesehen, und diese wiederum als Ausgangspunkt für organisiertes gesellschaftliches Handeln, als kollektive Arbeit an der bewußten und planvollen Gestaltung der Gesellschaft:

Moderne Literatur als soziale Institution betrachtet mag dabei übergehen in eine soziale Bewegung zum Zwecke der Umwälzung der Gesellschaft; das wahrhaft moderne Kunstwerk (Buch) geht so über in die wahrhaft moderne Gestaltung des individuellen und gesellschaftlichen Lebens - "denn jedes bedeutende Werk hat die Fähigkeit, alles umzustürzen, was man vor ihm geglaubt hat".

15 Musil 1926, Ibid. 1169.

16 Musil 1926, Ibid. 1169.

Zum Schluß oder: Wie zu lesen sei

Und so hat es auch schon damals, als Ulrich Mathematiker wurde, Leute gegeben, die den Zusammenbruch der europäischen Kultur voraussagten, weil kein Glaube, keine Liebe, keine Einfalt, keine Güte mehr im Menschen wohne, und bezeichnenderweise sind sie alle in ihrer Jugend schlechte Mathematiker gewesen. Damit war später für sie bewiesen, daß die Mathematik, Mutter der exakten Naturwissenschaft, Großmutter der Technik, auch Erzmutter jenes Geistes ist, aus dem schließlich Giftgase und Kampfflieger aufgestiegen sind. [...]

Von Ulrich dagegen konnte man mit Sicherheit das eine sagen, daß er die Mathematik liebte, wegen der Menschen, die sie nicht ausstehen mochten. [...]

Wenn man statt wissenschaftlicher Anschauungen Lebensanschauungen setzen würde, statt Hypothese Versuch und statt Wahrheit Tat, so gäbe es kein Lebenswerk eines ansehnlichen Naturforschers oder Mathematikers, das an Mut und Umsturzkraft nicht die größten Taten der Geschichte übertreffen würde. [...]

Es geht in der Wissenschaft so stark und unbekümmert und herrlich zu wie in einem Märchen. Und Ulrich fühlte: die Menschen wissen das bloß nicht; sie haben keine Ahnung, wie man schon denken kann; wenn man sie neu denken lehren könnte, würden sie auch anders leben.¹⁷

Robert Musil hat in seinen Essays vor und nach dem 1. Weltkrieg in vielfältiger Weise wissenschaftliche Analysen gesellschaftlicher Erscheinungen, Prozesse und Institutionen unternommen. Durchaus im ursprünglichen Sinne der Essays bei Montaigne und Francis Bacon: (kleine) *Versuche* zu Vorgängen des individuellen und sozialen Lebens.

Im Roman *Der Mann ohne Eigenschaften* werden seine Einsichten und Erkenntnisse in Bezug auf das individuelle Leben wie in Bezug auf Gesellschaft und Natur, ebenso wie

17 Musil, Robert: *Der Mann ohne Eigenschaften. Erstes und Zweites Buch*. Frisé, Adolf (Hrsg.). Rowohlt: Reinbek 2000: 40f.

über Theorien der Wissenschaft verarbeitet und aufbereitet, in einem umfangreichen Kunstwerk.

Dabei werden durchaus Stufen und Voraussetzungen der Entwicklung neuzeitlicher Wissenschaft (auch in Form subtiler Satire) dargestellt: von der Sammeltätigkeit, über die Herstellung von Ordnung und Struktur, die Verbindung von Empirie (Beobachtung, Experiment) und Theorie bis hin zur theoretischen Reflexion wissenschaftlichen Handelns.

Immer wieder werden aber auch die zeitgenössischen Ideologien, die vorgeblich wissenschaftlich fundierten Lehren von Völkern, Kulturen und Rassen, von Genies und Persönlichkeiten destruiert oder immer wieder in ironischer und spöttischer Weise untergraben.

Dabei erweist sich Robert Musil als wissenschaftlich orientierter Schriftsteller ebenso wie als moderner Materialist: es geht ihm um die Gestaltung und Verbesserung des individuellen und gesellschaftlichen Lebens hier und jetzt.

Dabei wird immer wieder darauf hingewiesen, wie sehr die "Geistigen", die vornehm Gebildeten die Feinde einer jeden Entwicklung der menschlichen Gesellschaft zum Besseren hin sind. Und es wird auch deutlich gemacht, welche Interessen die Angehörigen verschiedener sozialer Klassen und Gruppierungen vertreten.

Viele Formulierungen Robert Musils stimmen mit den Denkweisen und politischen Strategien der wissenschaftlichen Weltauffassung des Wiener Kreises überein: mit der Kritik des Genie- und Persönlichkeitskults, sowie der Orientierung am Ideal der Sache bei Edgar Zilsel ebenso wie mit dem Epikuräismus eines Otto Neurath.

Ausgehend von den Überlegungen von Robert Musil über Literatur als soziale Institution ergeben sich auch Überlegungen zu einer kollektiven Lektüre, Interpretation und Kritik des Romanes *Der Mann ohne Eigenschaften*.

Alle bedeutenden Kunstwerke sind vielfältig interpretierbar; dies gilt in besonderer Weise für die Werke moder-

ner Kunst. Und es ist für einen einzelnen Menschen unmöglich, die zahlreichen Interpretationen eines Werkes allein für sich zu leisten; und es ist auch unsinnig, weil es keinerlei sozial bedeutsamen Erkenntnisgewinn liefert.

Die großen Romane der Moderne erzwingen geradezu jene sozialen Formen der Lektüre, Kritik und Diskussion, die Robert Musil angedacht hat.

In der Folge der Organisierung und Herstellung von kollektiven Arbeitsweisen beim Lesen und Diskutieren von Texten könnte in hervorragender Weise eine dem Gegenstand (dem großen Roman) angemessene und sachlich entsprechende Summe von Interpretationen erarbeitet werden, und die an derartigen Prozessen Beteiligten könnten eben auch daran gehen, ihre Erkenntnisse auf die individuelle und soziale Lebensgestaltung anzuwenden.

Dies wäre die ansatzweise Realisierung der utopischen Elemente etwa des *Mannes ohne Eigenschaften*, ausgehend von der Entwicklung eines Möglichkeitssinns.

